

Plötzlich war der „Knopf“ wieder offen: Ein Gespräch von Frank Reinisch mit der Komponistin Manuela Kerer zum Thema „Künstler- und Schaffenskrisen“¹

Frank Reinisch, Wiesbaden²

DOI: [10.36950/sjm.40.4](https://doi.org/10.36950/sjm.40.4)

Manuela Kerer ist derzeit eine der gefragten Komponistinnen mit einem grossen internationalen Aktions- und Ausstrahlungsradius und vielen Tätigkeitsfeldern. Nachdem sie in Innsbruck, New York und München gelebt hat, ist sie nun wieder im Südtiroler Brixen ansässig.³ Frank Reinisch wiederum wirkte lange Jahre als Redakteur für zeitgenössische Musik beim Verlag Breitkopf & Härtel in Wiesbaden.



Abb.1. Manuela Kerer. Foto: Ingrid Heiss.

1 Das Gespräch wurde am 17. Juli 2023 online zwischen Brixen und Wiesbaden geführt.

2 Email-Adresse des Autors: fr21555@gmx.de.

3 Für weitere Informationen zu Manuela Kerer siehe u. a. ihre Website: <http://www.manuela-kerer.bz/> [08.08.2023].

Frank Reinisch (FR) mit Manuela Kerer (MK)

FR: Liebe Manuela, wir sollen uns heute über das Thema „Künstler- und Schaffenskrisen“ unterhalten. Ich werde aus der Perspektive eines Lektors oder Redakteurs engagiert und neugierig fragen, aber wie gehst du als Künstlerin damit um? Betrifft dich das Thema überhaupt persönlich? Geht es dir nah? Wie relevant ist es für dich? Oder kannst du dich mit Abstand zurücklehnen und für ein Jahrbuch der Musikwissenschaft souverän antworten?

MK: Natürlich betrifft mich das Thema persönlich. Ich durchlebe eigentlich bei jedem Stück gewisse „Auf und Abs“, wobei die „Abs“ natürlich nicht immer in einer Krise gipfeln. Dennoch ist Komponieren diesbezüglich für mich immer eine Gratwanderung, denn ich will mich als Künstlerin ständig hinterfragen, das ist mir wichtig, das brauche ich, und das bringt mich weiter. Leider musste ich aber auch die Erfahrung machen, dass sich aus diesem Prozess eine Krise entwickeln kann. Auch wenn Kolleg*innen Künstlerkrisen erleben, kann ich mich nicht wirklich „zurücklehnen“, denn das geht mir ebenfalls sehr nah. Auch wenn ich weiss, dass eine Krise auch ihr Gutes haben kann.

FR: Kannst du für dich ein konkretes Beispiel einer Schaffenskrise nennen? Wie hast du diese Krise damals bewältigt? Durch Meditation? Durch Ablenkung? Oder durch Kapitulation?

MK: Ich nenne dir sogar gleich zwei Krisen, weil ich denke, dass dies insofern wichtig ist, als dass ich sie unterschiedlich gelöst habe. Zum einen handelte es sich um ein grosses Werk, wo sehr viele Musiker*innen einbezogen werden sollten. Ich bin damals an meinen zu hohen Ansprüchen gescheitert, denn ich wollte in diesem Stück einfach zu viel, zu schnell und in zu kurzer Zeit. Aus dieser Krise bin ich gekommen, weil ich tatsächlich kapituliert habe. Ich habe dieses Werk nicht fertiggestellt. Im Nachhinein war das aber eine gute Entscheidung, weil ich damals persönlich wie künstlerisch noch nicht bereit war. Ich habe die Ideen später in modifizierter Form wiederaufgenommen.

Die andere schöpferische Krise hatte ich bei meiner Oper TOTEIS. Auch hier hatte ich mir total hohe (zu hohe?) Ziele gesteckt. Irgendwann hatte ich den Eindruck, dass ich dem nicht gerecht werde. Ich habe dann eine Pause eingelegt. Ich fülle meine Pausen gern durch Aktivität und entspanne aktiv, also war es vielleicht die von dir genannte Ablenkung. Geplant war eigentlich, dass ich die Oper vor der Geburt meiner Tochter fertigstelle. Durch diese Krise habe ich das aber nicht geschafft, was den Druck erhöht hat: Wie sollte ich mit einem Neugeborenen eine Oper fertig komponieren? Ich habe es aber geschafft, und plötzlich war der „Knopf“ wieder offen. Offenbar hat mir das Ganze gutgetan, denn von diesem Stück bin ich extrem überzeugt, wie eigentlich selten zuvor.

FR: Bei Wagner, um mal in die Musikgeschichte abzutauchen, scheint ja Ablenkung vom Komponieren durch Komponieren gut zu funktionieren. Wagners Pause beim Ring ist allgemein bekannt. Im August 1857 unterbricht er seine Tetralogie, und zwar mitten im Siegfried. Dann drängt es ihn förmlich danach, Tristan und Isolde zu komponieren – gut, das hatte bekanntlich auch biografische Gründe. Aber danach, 1860, geht er nicht gleich wieder zurück an sein Fragment. Und erst 1868, dazwischen liegen immerhin noch die Meistersinger, nimmt er die Arbeit am Ring wieder auf. Lässt sich daraus etwas lernen, oder waren das einfach ganz andere, unvergleichbare Zeiten?

MK: Ich denke auf alle Fälle, dass sich daraus etwas lernen lässt, auch wenn wir sicherlich in einem unvergleichbar schnelllebigeren Zeitalter leben. Dennoch sind Pausen wichtig, das „Gehirn lüften“, indem man etwas auf die Seite legt, kann Wunder wirken. Ich finde aber immer auch interessant, wie wir

im Nachhinein auf etwas blicken. Wagners angemerkte Entwicklung ist ja eine Erfolgsgeschichte – im Nachhinein betrachtet. Wir Menschen hadern seit jeher mit dem Scheitern, auch wenn es keine Weiterentwicklung gäbe ohne das Risiko des Scheiterns. Aber eine Niederlage einzugestehen, ist oft sehr schwer.

FR: *Stichwort „schnellebig“: Ich befürchte, dass diese Krisen heutzutage durch die zunehmende Hektik des Auftragskarussells immer problematischer werden? Es gibt ja kreativ Schaffende, die in ihrer Biographie kein Jahr ohne Uraufführungen verzeichnen wollen, weil sie die (berechtigte?) Angst haben, dass sie sonst aus dem Auftragskarussell herausdrehen und für Veranstalter nicht mehr interessant oder verlässlich genug sind. Siehst du das ähnlich?*

MK: Ich sehe das genauso. Alle Auftraggeber*innen wollen Uraufführungen, das ist auch verständlich, denn sie wollen ihre Konzerte und Formate vermarkten. Hier werfe ich auch die Problematik der zunehmenden „Verwirtschaftlichung“ des Kulturbetriebs in unser Gespräch. Zum Glück gibt es aber auch Gegenwind und viele Veranstalter*innen sind sich bewusst, dass es nicht nur verantwortungsvoll, sondern auch nachhaltig ist, wieder aufzuführen. Dennoch – um auf deine Befürchtung zurückzukommen: Erst wer etabliert ist, kann sich oft leisten, einen Kompositionsauftrag abzusagen. Übrigens fand ich ja den Zeitpunkt deiner Anfrage für das Interview hochspannend. Ich habe nämlich kurz vorher (off the record: das hatte ich dir, glaub ich, bisher nicht erzählt) entschieden, dass ich nach einem Auftrag für 2024 zwei Jahre lang eine Kompositionspause einlegen werde. Ob ich dann „ab vom Schuss“ bin aus den von dir genannten Gründen? Vielleicht.

FR: *Das klingt ja spannend. Immerhin wirst du ja auch in den nächsten Jahren die Position wechseln, denn du bist vor kurzem zur künstlerischen Leiterin der Münchener Biennale für neues Musiktheater berufen worden. Da wirst du es künftig mit Komponierenden zu tun haben, die ihre Schaffenskrise bekommen können und dann ihr Werk gar nicht oder viel zu spät abliefern. Ich vermute, dass du nach deinen eigenen Erfahrungen damit eher verständnisvoll als streng umgehen würdest. Und doch stehen die Produktionstermine fest. Wie nimmst du diese Herausforderung an?*

MK: Das ist ein ganz grosses Thema für mich. Meine co-künstlerische Leiterin Katrin Beck und ich haben uns dazu schon intensiv ausgetauscht und Wege gesucht. Zum einen finde ich persönlich in meiner Arbeit quasi Teiltermine sehr sinnvoll, also bis zu einem gewissen Datum muss es das eine geben, bis zum nächsten das weitere und bis zum übernächsten sozusagen das ganze Werk. Eine einzige Deadline ist zum Teil fatal für kreatives Schaffen. Es hilft aber sie aufzuspalten, sie zu organisieren, sie zu strukturieren, das nimmt ihr den Schrecken. Gerade bei musiktheatralen Werken, wo in der Regel ein Team zusammenarbeitet, sind Abgaben besonders wichtig, denn auch wenn man als Team, als Kollektiv die Arbeit übernimmt, muss man sich sehr oft Teile wie in einer Stafette übergeben. Wir wollen jedenfalls ein unterstützender Pol für unsere Künstler*innen sein, dem einen hilft vielleicht die Strenge (manche brauchen das ja), die andere muss man aber vielleicht anders unterstützen. Und dennoch kann es immer passieren, dass jemand aufgrund einer Krise nicht fertig wird. Dann wird es für uns wichtig, zu reagieren und konstruktive Lösungen zu suchen, was natürlich einfacher ist, wenn es nicht 5 vor 12 ist, also werden die Deadlines entsprechend gesetzt.

FR: *Es gibt, soweit mir das im Lauf meiner Zusammenarbeit mit kreativ Schaffenden begegnet ist, „partielle“ Krisen, dass zum Beispiel Stücke für bestimmte Besetzungen erst einmal für eine längere Zeit nicht mehr möglich sind, also kein Streichquartett mehr entstehen kann oder nichts mehr für Chor. Würdest du das schon als Schaffenskrise bezeichnen? Oder würdest du das eher ein Luxusproblem abtun?*

MK: Grundsätzlich denke ich, dass jede*r für sich definiert, was eine Krise ist. Ich persönlich würde das von dir Beschriebene jedenfalls als Krise bezeichnen. Natürlich müsste man noch nähere Umstände kennen: Hat jemand besonders gern für Streichquartett oder Chor komponiert und kann es plötzlich nicht mehr? Dann kann das einen grossen Leidensdruck mit sich bringen. Oder man sieht es als konstruktive Entwicklung und widmet sich anderem, was auch wunderbar sein kann. Ich glaube die Entwicklungsmöglichkeiten können hier sehr vielfältig sein, in die positive wie in die negative Richtung.

FR: *Du schreibst und veröffentlichst auch über Musik, in Zeitschriften, sprichst über Musik im Radio. Gab es für dich jemals eine Textkrise? Oder reden wir wirklich nur übers Komponieren?*

MK: Bei Textarbeiten hatte ich tatsächlich noch nie eine Krise. Vielleicht bin ich dort pragmatischer und schneller zufrieden, weil ich eigentlich Komponistin bin. Ich muss aber auch sagen, dass ich noch nie eine sehr grosse Text-Form ausprobiert habe. Vielleicht würde mich ein Roman in eine totale Krise stürzen.

FR: *Abschliessend die Frage: Hättest du eine gute Empfehlung an ganz junge Kreative, wie sie mit ihrer ersten Schaffenskrise umgehen sollten?*

MK: Es gibt aus meiner Sicht leider kein Patentrezept, aber ich würde empfehlen, erstmal durchzuatmen, eine Pause einzulegen und sich zu entspannen. Die einen entspannen vielleicht aktiv und suchen die Ablenkung, die anderen brauchen absolute Ruhe, und dazwischen gibt es alle Nuancen. Dann ist aus meiner Sicht wichtig, auf den eigenen Bauch zu hören, der meldet sich nämlich früher oder später. Vielleicht kann es eine Lösung sein, zu kapitulieren und nicht auf Biegen und Brechen an etwas festzuhalten – oder man muss sich durchbeissen. Insgesamt finde ich aber das Wichtigste, sich immer vor Augen zu halten, dass Krisen auch Chancen in sich tragen. Diese erkennt man dann vielleicht erst im Nachhinein, wie wahrscheinlich Wagner – ich bin sicher, auch ihm war zu Beginn nicht klar, was er nach seiner Ring-Pause alles schaffen würde.